C 14
8

Landesbibliothek Coburg (70)
022002113357

Landesbibliothek
Coburg

C I 4/8

Komische Erzählungen.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK
COBURG

Altona und Leipzig.

In Kommißion bey J. H. Kaven.

1792.

C I 4/8

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt
dieser Sammlung.

	Pag.
Der bekehrte Jude	1
Die Sparsamkeit der Alten	5
Der gesezte Ehemann	10

Pag.

Meinung eines Bauren von dem Herrn-
Dienste im Himmel = 15

Die erbauliche Procession = 17

Personalien des reichen Christians = 20

Die Früh-Predigt = = 29

An den Hallerbrunnen, am Jahrs-Tage
der Schlacht bey Minden = 32

Wunsch eines Mädchens aus dem Diester
an des Prinzen Friedrichs
Königl. Hoheit. 1783. = 35

An den Rittmeister ... = = 37

An

Pag.

An seine Tochter, an ihrem Geburtstage 40

Der Schiffer und die Aerzte . 42

Der Informator in der Heide . 45

Die Bullion = Suppe . . 49

Die Probe = Predigt . . 51

Die verlohrne Wette . . 56

Der Insekten = Sammler . . 61

Die Hexe, eine wahre Geschichte . 64

Die Toleranz, eine wahre Geschichte . 78

Der Kartenspieler . . 84

Pag.

Der arme Schneider, eine wahre Geschichte 89

Vorschlag zu einer verbesserten Kirchenbuße 97

Die arme Jüdin, eine wahre Geschichte 101

Jäckel, der Jäger, eine wahre Begebenheit 109

Der vorsichtige Witwer . 118

An Deutschlands Fürsten . 124

Der

Der

bekehrte Jude.

Gewiß! der Wahn ist ungerecht,
Als wenn das jüdische Geschlecht
Aus Gold und Silber Götzen macht;
Der Christen Haß hat ihn erdacht.
Gesezt, daß hie und da sich Kälberdiener
fänden,
So giebts ja deren auch in allen Christen-
Ständen.

Ihr Herrn Bekehrer! faßt nur Muth;
Tauft nur die Juden kurz und gut;
Denn werden ihre alten Sünden
Mit ihrem Barte gleich verschwinden.

In C.. kam jüngst ein reicher Mann
Aus Levi Stamme reisend an;
Ihn überfiel ein Frost, ihm zitterten die Glieder,
Er fiel aufs Bett, bey seinem Kasten nieder

Und auf den Lerm von seiner Raserey,
Kam auch sein frommer Wirth herbei.
Die Magd ward gleich zum Pater Benedickt
Und auch, zu gleicher Zeit, zu einem Arzt geschickt.

So eilig auch die Magd auf ihrem
Wege war,
So kam doch, vor der Magd, das herge-
rufne Paar:
Der Pater hofte, von den Ketten
Des Satans noch ein Schaaf zu retten;
Und unserm Arzt, wie man leicht denken
kan,
Dem standen Marcus Gulden an.
Der Doctor schwur, daß er kein Mittel
wüste,
Daß Marcus, nach der Kunst, in kurzen
sterben müßte.

Nun, guter Pater! ist es Zeit,
Gebrauche die Beredsamkeit,
Du wirst, wird er als Christe sterben,
Hier und im Himmel Ruhm erwerben.

Der Pater legt den Mund an Marcus schwaches Ohr
Und schlägt ihm gleich der Tauffe Mittel vor;
Ein Mittel, das alsdenn der Seele helfen müßte,
Wenn keine Menschen Kunst zur Beßrung Hülfe wüßte.
Was kost'ts? rief Marcus froh, in seiner Raserey;
Ach holt nur kurz und gut die Pathen gleich herbey;
Und suchte gleich, mit schwacher Hand,
Bis er ein leichtes Goldstück fand.
Der Pater taufte ihn und hieß ihn Benedix
Und drückt auf seinen Mund ein silbern Crucifix.

Schnell öfnen sich die Augenlieder;
Gebrochne Augen funkeln wieder;
Der Pater dankte Gott für das, was er gethan
Und Marcus fing, mit schwacher Stimme, an:

„ „ Verguldung schlecht — das Silber ist nicht fein,
„ „ Nur höchstens mags eilflötig seyn — —
Hier schlief der Neubekehrte ein.

Die
Sparsamkeit der Alten.

Ihr schönen Kinder dieser Zeit!
Folgt doch der Mütter Sparsamkeit;
Denn werden ganze Freyer Hauffen,
Euch zu gewinnen, Wette lauffen.

Wie schnell sinkt jetzt des Freyers Muth,
Wenn wöchentlich ein neuer Huth,
Zwei Hauben, viel gemahltes Band,
Pakete Flor und Tirletant,
Ein Schuh, der keinen Fuß beschützt
Und niemand, wie dem Schuster nützt,
Vier Kleider, eh' ein Jahr vergeht,
Auf Klingsch und Backhauß Rechnung
steht.

Die Mütter sahn auf Haltbarkeit;
Und kauften sie sich ja ein Kleid,
So ward es nur an Hochzeitstagen,
Bey Tauffen und sonst nie getragen,
In festen Koffern gut bewahrt,
Und für der Tochter Kind gespart,
Das mußt' es denn, zum Angedenken,
Der ältsten Tochter wieder schenken.
Da schuf kein Schneider neue Falten;
Man ließ es ganz genau beym alten;
Man englisirte da kein Kleid.
Ihr Männer! da war goldne Zeit.

Euch, Schönen! sagt mans rühmlich nach,
Daß nichts, in der Natur, euch wiederstehen mag;
Ihr pflegt, um eure Macht zu zeigen,
Stets, gegen Ströhme anzusteigen;

Ach macht euch jezt durch kühne Thaten
groß
Und reißt euch von dem Strohm der Flatter-Mode los.
Gewis! denn werden eure Nahmen
In Spiegelglaß und goldnen Rahmen
In jeden Clubb der Männer prangen
Und über den Gesetzen hangen.

Ich kannte einst zwei reiche Tanten,
Die noch den grossen Irrstern kannten,
Der Wiens Belag'rung prophezeiht,
Die waren Muster ihrer Zeit,
In Ordnung und in Sparsamkeit.
Die eine hatte, in dem Zimmer,
Ein dickgestopftes Bette stehn;
Und dennoch pflegt' die gute immer
Auf eine Streu zum Schlaaf zu gehn.

Die andre wußt' ihr Zeug zu sparen;
Sie setzte sich niemals darauf;
Sie hob seit mehr denn funfzig Jahren,
Bey sitzen, gehn, ihr Hemdchen auf.

Der gesetzte Ehemann.

Zu Hohnsen lebt' ein Ehemann,
So gut, wie nur ein Bauersmann,
Mit seiner Gattin leben kan.
Er fand zu jeder Abendzeit,
Cartoffeln oder Mus bereit;
Er aß sich satt und ging zur Ruh;
Sie sang und melkte ihre Kuh
Und legte sich an seine Seite,
Wie andre Christen-Eheleute.

Kaum war der Tag im Morgen grau,
So schlich der Mann sich von der Frau;
Nie fragt' er, wie der Städter thut,
Wie diese Nacht sein Weib geruht?

Was braucht' er auch darnach zu fragen?
Kein Bauerweib verdirbt den Magen.
Und so ward, bis zur nächsten Nacht,
Der Tag stillschweigend zugebracht.

Doch einmahl ward das Weib, auch auf dem Lande krank
Und nahm, wie Hohnser thun, des Hirten Kräutertrank.
Drey Flaschen waren leer, kein Bessern war zu spüren;
Des Ehemanns Geduld fing an, sich zu verliehren.
Was hilft ein krankes Weib, wenns auf die Ernte geht?
Wenn das halbtrockne Heu schon in den Hauffen steht?
So sprach der gute Mann und faßte den Entschluß

Und

Und sandte seine Magd zum nächsten Medicus.
Der Arzt erforscht, mit Fleiß, den Schweiß, den Puls, die Zunge,
Fragt nach des Wassers Satz, dem Stuhlgang und der Lunge.
Er schreibt ein Recipe, das wenig schaden kan,
Geht drauf, geheimnisvoll, zu unserm Ehemann
Und flüstert ihm, ganz leise, in die Ohren:
Eur gutes Weib, mein Freund! ist ganz gewis verlohren.
Mein Rath kömt jetzt zu spät; die Krankheit ist zu weit;
Ich geb ihr, höchstens noch, bis morgen Mittag, Zeit.
Gesetzt hört unsern Arzt der gute Ehemann
Und schlägt zu dem Toback wohl dreimahl Feuer an.

Ey! Ey! zur Erntezeit behielt ich sie noch
gern!
Doch wenns nicht anders ist, gescheh' der
Will des Herrn!
Mich freut's, daß mir's der Herr noch izt
eröfnet hat.
Es reitet ohnehin mein Großknecht nach
der Stadt
Und führet auf den Markt vier Himten
gute Wicken;
Der soll mir Semmel, Fleisch, nebst andern
nöthgen Dingen
Zu der Beerdigung, auf einem Wege,
bringen;
Denn brauche ich mein Pferd nicht zwey-
mahl fortzuschicken.
Der Knecht kauft Semmel, Fleisch und
guten Brantewein
Und ladt zum Leichenschmauß' des Müllers
Fike ein.

Den andern Tag erschien der Arzt, bey
guter Zeit,
Besucht' die kranke Frau und rief zum
Mann erfreut:
Die Crisis ist gewis in dieser Nacht ge-
wesen,
Die Patientin wird in kurzer Zeit genesen.
Was, Teufel! rief der Mann, sind das
für dumme Streiche?
Da alles fertig ist, zu meiner Frauen Leiche,
Kommt Ihr, mein hochgelahrter Mann!
Mit der verdamten Crisis an;
Was soll ich nun mit den gekauften Sachen
Bey diesen heissen Tagen machen?
Ihr sollt mir wenigstens die halben Kosten
stehen;
Ich will, wenn ihr's nicht wollt, sogleich
zum Richter gehen!

Meinung eines Bauren
von dem
Herrndienste im Himmel.

Zum kranken Bauren, Orgelmann
Kam der Magister Ciprian
Und sprach mit ihm von den vier letzten
Dingen.
Der Tod war nichts, als nur die Thür,
Zum Freudensaal', wo für und für
Die Ruhe wohnt und süsse Saiten klingen.
Ihr Wort in Ehren, Herr! fiel hier der
Kranke ein,
Das will mir noch nicht recht in meinen
Kopf hinein,

Daß

Daß unser Baurenvolk dort müßig solte
sitzen;
Man weiß einmahl zu gut, wozu wir Bau-
ren nützen.
Der liebe Gott wird uns auch dort zu
brauchen wissen;
Wir werden ihm gewiß zu Dienste don-
nern müssen.

Die
erbauliche Procession.

Als man, bey den Processionen,
Vor Josephs aufgeklärter Zeit,
Das Corp der biblischen Personen,
Zur christlichen Erbaulichkeit,
Die Musterung passiren lies,
Die Eva nackt, im Paradies,
Den Cain der den Bruder schlug,
Rebecken mit dem Wasserkrug',
Herrn Elieser, den Bereuter,
Den Jacob, mit der Himmelsleiter,
Den Joseph, mit dem bunten Rocke,
Die Thamar, mit des Juda's Bocke,
Den Pharao, mit allen Träumen,
Susannen, unter'n Eichenbäumen,

Den Holofernes, ohne Kopf,
Den starken Simson, ohne Zopf;
Da ward ein Müller ausersehn,
Als Christus, unter'm Creutz' zu gehn.
Den mußt ein Trup von Kriegesknechten,
Bald hinten, vorn, bald auf der Rechten
Zur Andachtsmehrung frommer Seelen,
Mit Schelt- und Stichelworten quälen.
Der Müller hört, wie Christus selbst gethan,
Mit sanftem Muth', das fromme Schelten an.
Ein Protestant erzählt, daß er nicht wieder schalt,
So lang nur unsern Herrn das Stichelreden galt.
Als aber einst, der Protestante,

Ein andrer Mann, der unsern Müller
kannte,
Der nach der neuen Art, zu schelten, nach
den Mienen,
Dem Autor nicht recht bibelfest geschienen,
Den Creutzesträger selbst: Du Mühlendieb!
genannt:
Kam dieser, mit dem Creutz', zum Schel-
tenden gerannt:
Ich sollte, rief er, Hund! nur itzt nicht
Christus seyn,
Zermalmen würd' ich dir gewis Kopf, Arm
und Bein!
Du kannst, nach Kirchenbrauch, auf un-
sern Herrn wohl schelten;
Nur nicht auf mich; das laß' ich immer
gelten.

Personalien des reichen Christians.

Was nüzt der Geizige doch dieser besten
Welt?
Dem Klugen dient er kaum zum lachen;
Und selten siehet man, sein grün geword-
nes Geld
Den dritten Erben glücklich machen.
Woher entsteht der Trieb, nur Güter zu
besitzen,
Der Hüter nur zu seyn und niemals sie
zu nützen?
Mit Freuden darbt der Geiz, beym größ-
ten Ueberfluß,
Und zittert schon aus Angst, beym min-
desten Genuß.

Der Thor legt, mit der Zeit, die mehrste
Narrheit ab;
Der Geiz wächst immer mehr, wie Un-
kraut, bis ins Grab.
Der Geizhals schämt sich nie, deswegen
hilft kein spotten,
Kein Predigen, bei ihm, das Uebel aus-
zurotten.
Man lasse ihn, sein Geld poliren und
bewachen.
Und nütz' ihn, wie man kan, als Wech-
selbalg zum lachen.
Ach mögte izt mein Lied die schöne Kunst
verstehn,
Wie Küster Perl, viel, über nichts zu
sagen;
So diente es vielleicht, zu Personalien,
Als Muster, in den künft'gen Tagen;
Denn fing' es sich in diesem Ton an:
Was nun betrift den sel'gen Christian,

Derselbe fing vor zwey und achtzig Jahren,
Bey heller Tageszeit, um Licht zu sparen,
Sein Kummervolles Leben an.
Er lernte fleissig lesen, rechnen, schreiben,
Beschloß darauf, der Feder treu zu bleiben.
Und weil der Fleiß nie kan verborgen bleiben,
So nahm ein Amtmann ihn, in Dienste, zu dem schreiben.
Hier schrieb er die Citationen,
Contrakte, Obligationen.
Oft sah' man eine Weiber Schaar,
Die noch nicht abgefertigt war,
Vor seiner Thüre wartend stehn,
Die konte er nicht müssig sehn.
Für jede schaft der gute Mann,
Zu seinem Nutzen Strickzeug an.
So wie nun eine Frau, nach einer andern kam,

Und denn ihr eignes Garn, zu Christians
Strumpfe, nahm,
Das bald roth, schwarz, gelb, grün, bald
hell, bald dunkel war,
Erhielt auch Christian kein einzig's glei-
ches Paar.
So ward Herr Christian, in Zeit von
Sechszig Jahren,
Mit leichter Müh' ein Herr von tausend
bunten Paaren.
Und dennoch zog der reiche Christian
Kein einzig's Paar von diesen Strümpfen
an,
Bis daß die Motten es schon größten
Theils verzehret
Und Zeit und Stock der Weiber Fleiß
zerstöhret.
Ein abgewies'ner Bettelmann
Traf einstens unsern Christian,
In den gescheckten Strümpfen an,

Freund! sprach er; Eu'r zerlumptes Kleid
Bezeugt zwar eure Dürftigkeit;
Doch kehrt nur um und folget mir,
Geht ja nicht vor Herrn Christians
Thür;
Man hezt da gleich die Hund' auf euch,
Die flicken euch nur buntes Zeug.
Sind euch noch eure Waden lieb,
So fliehet vor dem Galgendieb. - - -
Er dankt dem Mann', zum Schein, für
diesen Unterricht;
Und schämt sich diesesmahl der schönen
Titel nicht.
Fast jährlich hielt der alte reiche Mann
Um Gnaden Brodt, durch eine Bitt-
schrift an;
Und in der Schrift von diesem reichen
Greise,
Nannt' er sich stets: Die Elternlose
Waise.

Man sah' ihn einst drey Meilen gehn,
Um eine Brille zu erstehn,
Die nur mit einem Glas versehn;
Die solte, wenigstens für uns, von seinen Augen,
Und doch, für halbes Geld, wie volle Brillen taugen.
Doch weil der Jude Schmul vier Pfennig überbot,
So kehrt' er wieder um und grämte sich halb todt.
Nun ward Herr Christian zum ersten Mahle krank
Und legt' sich kummervoll, beym Ofen, auf die Bank.
Dies' that er schon, seit sechszig Jahren,
Blos, um die Betten zu ersparen.
Die Krankheit wurde täglich schlimmer,
Doch freute Christian sich immer,
Daß er, in seinem ganzen Leben,

Noch nie dem Arzt' etwas gegeben,
Und daß er, ohne Arzeney,
Auf achtzig Jahr gekommen sey.
Doch wie erschrak er bey dem Worte
Des Predigers, aus seinem Orte;
Daß er, ohn' alle Arzeney,
Gewis ein Kind des Todes sey.
Und doch ward, bis zur nächsten Nacht,
Der Rath bald hin = bald her = bedacht.
Und erst, wie er den Tod in seinen Füs-
sen fand,
Ward eine alte Frau zum nächsten Arzt
gesandt;
So ward, nach Bauren Brauch, der
Schweinehirt genannt,
Ein alter Tinten Krug, zur Arzeney ge-
sucht
Und auf den Juden Schmul, den Un-
glücksmann, geflucht.

Der

Der Kranke gab der Frau, in schmutzigem
Papiere,
Sechs abgegriffene, verrufene Mattire;
Sprach, wie er seinen Grus an seinen
Arzt bestellt:
Bringt ja die Flasche voll, für dieses
schöne Geld!
Der Arzt lies unsern Kranken sagen,
Daß ihm, vor etwa vierzehn Tagen,
Beym Brillen kauffen, Teuffeley,
Von Juden, angeblasen sey;
Doch würde er, nach acht Quartiren
Des Tranks, den Teuffel wegpurgi-
ren. - -
Oft streckt der Kranke seine Hand
Zur Flasche, die beym Ofen stand,
Und konnte sich noch nicht entschliessen,
Den theuren Trank ins Glas zu giessen.
Doch, wie der Tod ihm nah' ans Herze
kam,

Ließ

Ließ er ein Glaß des Tranks sich geben,
Von welchem er, mit Angst und Beben,
Nur kaum die Hälfte zu sich nahm.
Er sprach, mit schon gebrochnem Blicke;
Solt' ich in dieser Krankheit sterben,
So laßt den Trank ja nicht verderben;
Bringt ihn zu meinem Arzt zurücke;
Es nimt vielleicht der gute Mann
Für's halbe Geld ihn wieder an . . .
Hier starb der reiche Christian.

Die
Früh-Predigt.

Nicht weit von hier, in einer Stadt,
Die sonst das gute Zeugnis hat,
Daß ihre Bürger gern zur Kirche gehen,
Doch lieber noch Herrn Schrödern sehen,
Hört' ich, früh Morgens, das Geläute,
Und sahe doch sehr wen'ge Leute
Zur offnen Kirchen-Thüre gehn.
Ich wünschte, einmahl selbst zu sehn,
Ob diese frühe Bimmeley
Auch wohl von ein'gem Nutzen sey?
Ich sah', wie hier ein Candidat,
Noch jähnend auf die Canzel trat;
Der, ob er gleich die halbe Nacht
Beym Whist und Punsche zugebracht,

Den.

Dennoch, mit wohlgesezten Gründen,
Bewies, daß hier kein Glück zu finden,
Daß Wollust, Trunk und Schmauserey
Dem Geist und Magen schädlich sey.
Ich dachte bey mir selbst: Wer mag wohl
Hörer seyn?
Der Lehrer, wie es scheint, ist hier ja
ganz allein.
Mit Fleiß' durchsucht' ich alle Stände,
Ob ich wohl eine Seele fände;
Doch was ich suchte, fand ich nicht.

Aus einer Ecke schien ein Licht; —
Zu dem schlich ich neugierig hin
Und fand die einz'ge Hörerin
Auf einer Bank, in sanfter Ruh.
Hier sprang ein Knabe auf mich zu;
Ich bitt' euch, sprach er: Lieber Mann!
Stoßt ja das Mütterchen nicht an;
Sie fängt sonst gleich zu singen an.

Weil sie nicht sehn' noch hören kan,
So muß ich sie und auch, dort in den
Ecken,
Den Küster, der da schläffet, wecken,
So bald der Pred'ger: Amen! spricht.
Stöhrt ja die Morgen Andacht nicht.

An
den Hallerbrunnen.

Bey welchem den 1ten August 1779. eine Gesellschaft versamlet war.

Rausche heute lauter, frohe Quelle!
Die du uns so oft hieher gebracht;
Geuß dein Wasser noch einmahl so helle
An dem Tage jener grossen Schlacht.

Blanke Spiesse, dichter wie die Aehren,
Ueberzogen unser gutes Land;
Prinzen, Führer von den Teutschen Heeren,
Streckten sie bey Minden in den Sand.

Ströhme sanft nach jenen Lorbeer Bäumen,
Wo der Sieg den Siegern Cronen gab;
Murmle süß zu eines Barden Reimen
Und benetze denn der Helden Grab.

Tränk' zum Trost' lebend'ger Helden Kehlen,
Aechte Trauben von dem teutschen Rhein;
Denn der dort gefall'nen Sieger Seelen
Wird ein beſſ'rer Göttertrank erfreu'n.

Diene nie des Wuch'rers geiz'gen Willen,
Wenn er uns, stat Weins, halb Wasser reicht;
Hilf ihm nie das grosse Stückfaß füllen,
Wenn der Wein sich bald zum Ende neigt.

Wenn die Britten neue Kränze
winden,
Und wenn Doris sich nach Schatten sehnt,
Laß den Lorbeer deine Kraft empfinden
Und der Doris sey dein Schoos vergönnt.

Wunsch
eines Mädchens aus dem Diester
an
Des Prinzen
Friedrichs Königl. Hoheit,
bey der Jagd, am 19ten Nov. 1783.

Ganz traurig, da der Regen floß,
Ging ich nach Blumen aus;
Ach! wünscht' ich, hätt' ich für den Prinz
Doch einen Blumen-Strauß . .

Des Diesters Gott erschien mir da,
Bemos't mit langem Bart',
Sprach: Gutes Kind! für unsern Prinz
Hab' ich den Strauß bewahrt.

Geh! bring' Ihm den, Er zürnt dir
nicht
Und wünsche Ihm dabey,
Daß Er, so wie's Sein Herz verdient,
Auch ewig glücklich sey;

Er sey, nach sechszigjähr'ger Zeit,
Wie heute, frisch und froh . . .
So jauchzt Ihm uns'rer Enckel Schaar
Noch oft ein Horidoh!

An

An den Rittmeister **

Freund! die Ruhe bringt den Kriegern wenig Freude;
Und was nüzt der Degen müssig in der Scheide?
Eilt dein Brauner, beym Trompeten Schalle,
Nicht aus dem Stalle?

Hat die Vorsicht dir den scharfen Bart gegeben,
Stets als Eremit' und ohngeküßt zu leben?

Wilst du, troz Cytherens losem Knaben,
Dein Pfund vergraben?

Sieh! wie jeder zu des Knaben Fahne
dringet,
Wenn er lächelnd seine muntere Flügel
schwinget!
Und du fliehst, allein von Noah's Söh-
nen,
Die sanften Schönen!

Folge endlich auch der Liebe holden Win-
ken!
Necktar läßt sie dich, stat Sch - - - jer
Wasser trinken.
Eile! denn die Küssenswerthen Stunden
Sind schnell verschwunden.

Glücklich! dem, wie dir, schon frische
Wangen glühen;
Dem auf Malgens Lippen Rosen-Küsse
blühen,
Die zu brechen, selbst die Liebe lehret;
Kein Wächter wehret.

Deines Freundes Mirthe bietet ihre Aeste,
Taumelnd von Vergnügen, dir zu Deinem Feste;
Und er will, wird ihm ein Lied gelingen,
Es froh besingen.

An
seine Tochter,
an ihrem Geburtstage.

Dich rief die Vorsicht einst ins Leben,
Um ewig dich als Mensch zu freu'n;
Dir wurde auch die Kraft gegeben,
Nach ihrem Wunsche, froh zu seyn.

Dir zeigte sie die holde Tugend,
Den Weg, der zu dem Glücke führt;
Den Laster Weg, auf dem die Jugend
Sich in ein Labyrint verliert.

Ach

Ach folge stets den Tugend Wegen,
Such' from und tugendhaft zu seyn;
Denn krönt dich hier des Schöpfers Seegen,
Dort gehst du froh zum Himmel ein.

Der Schiffer
und die
Aerzte.

Jüngst fiel dem grossen Franklin bey,
Daß, in den frey gewordnen Staaten,
An Aerzten grosser Mangel sey.
Schnell fand die Zahl der Candidaten
Sich am bestimmten Orte ein
Und wünschte transportirt zu seyn.
Und einem Schiffer ward befohlen,
Die Herrn aus Holland abzuholen.
Der Schiffer, dem, in seinem Leben,
Auch bey der grössesten Gefahr,
Noch nie der Muth entfallen war,

Fing

Fing an, wie Espen Laub, zu beben,
Wie er so viele Doktor-Hüte
In seine kleine Schifs Cajüte,
Schon disputirend, tretend sah';
Und doch war noch kein Kranker da.
Er fing, was er sonst nie gethan,
Zum ersten Mahl' zu beten an:
„Sankt Andre's! in so vielen Jahren,
„Da ich das grosse Meer befahren,
„Hast du mich väterlich bewacht;
„Ach! hilf mir auch von dieser Fracht,
„Und laß mich Armen nicht erkranken;
„Denn da die Herrn sich izt schon zanken,
„So muß der Lerm entsezlich seyn,
„Wenn sie beym Fieber disputiren;
„Ich würde denn, bey ihrem Schrei'n,
„Ganz sicher das Gehör verlieren.
„Und wenn ich ja das Unglück haben
sollte,

Daß

„Daß jeder seine Kunst an mir versuchen
wollte,
„So würden sie, durch ihr probiren,
„Mich ganz gewis ins Grab bugsiren.

Der

Der

Informator in der Heide.

Ihr grossen Herrn auf dieser Erden!
Soll euer Landvolk glücklich werden,
So sey eu'r ernstliches Bemühn,
Die Jugend sitlich zu erziehn.
Was hilfts, wenn sie auf alle Fragen,
Kan die gedruckte Antwort sagen?
Wenn nichts davon ins Herze geht,
Ja! wenn sie kaum den Sinn versteht?
Wenn Rachsucht, Neckerey und List
Der Jugend gröſste Zierde ist?
Doch fängt in unsern hellen Tagen,
Schon hie und da ein guter Mann,

Ich muß es ihm zum Ruhme sagen,
Auf Sitlichkeit zu denken an.
In jener Zeit, da unsre Strassen
Noch kein Hinüber bessern lassen,
Fand ich, zu meiner Pferde Freude,
Ein einzeln Hauß, in einer Heide;
Und, um mein Vieh nicht todt zu treiben,
Beschloß ich, hier die Nacht zu bleiben.
Ich ging zum Wirth', in dessen Stube.
Hier saß sein Sohn, ein loser Bube,
Bey ihm ein armes Kind, das unser Wirth erhielte
Und welches mit dem Sohn' des Wirths in Karten spielte.
Der junge Herr ließ, bey dem spielen,
Den Armen seine Hoheit fühlen;
Kein einz'ger Spielbetrug blieb von ihm ohnversucht;

Oft

Oft ward, nach Männerart, beym Wiederspruch' geflucht.
Herr Wirth! fragt ich, wie kömt die Sitte
Der grossen Welt, in eure Hütte?
Ihr wohnt ja weit von einer Stadt?
„Weil mich der Herr gesegnet hat,
Fing hier der Wirth an, zu erzählen,
„So laß' ich nichts an meinen Kindern fehlen;
„Drum hab' ich einen wackern Mann,
„Der mehr, wie unser Küster; kan,
„Zum Informator angenommen;
„Er wird in Kurzem wieder kommen.
„Weil er von mir nicht übrig viel erhält,
„So gönn' ich ihm auch gern ein Neben-Geld;
„Er hilft den Treibern, die passiren,
„Die Ochsen auf die Märkte führen."

Schlaft wohl Herr Wirth! Ich habe satt
vernommen;
Nur laßt den Mann vom Markt' nie
wieder kommen.

Die
Bullion Suppe.

Ein Schiffer kam, auf einer Reise,
In eine gute Landes Stadt,
Die aber, nach Hannovers Weise,
Noch keine London Schenken hat.
Hier hatte er sich für sein Geld,
Ein gutes Abend Brodt bestellt.
Um gut zu essen, gut zu ruhn,
War's ihm um Bullion zu thun.
An dieser dachte er vorzüglich sich zu
laben.
Allein, zum Unglück, war kein frisches
Fleisch zu haben.

Des Wirthes Köchin wuste Rath;
Sie that, was Zarpaths Witwe that,
Die Oehl aus einem Kruge goß,
Statt dessen hier nur Wasser floß.
So schuf der Köchin Schutz-Patron,
Der Wasser-Kessel, Bullion.

Ein Küper trug, in schnellen Lauff,
Die Bullion dem Fremden auf. — —

Was Teufel! rief der Schiffermann,
Seht mich für keinen Narren an,
Der Wasser und Bullion nicht kennet,
Wenn das Bullion ist, wie ihr's nennet,
So bin ich wahrlich schon, in meinen Schiffer Jahren,
Viel tausend Meilen lang, in Bullion gefahren.

Die
Probe Predigt.

Kaum war ein Prediger an einem Ort' gestorben,
So hatte eine große Schaar,
Noch eh' der Mann begraben war,
Sich schon um seinen Dienst beworben.

So gut auch alle Candidaten,
Zur Probe ihre Predigt thaten,
So stand doch keiner noch den klugen Bauren an.
Der eine war ein gar zu kleiner Mann;

Der mußte sein Conzept stets vor der
Nase haben,
Dem fehlten, beym Gesang', des seel'gen
Mannes Gaben,
Der hatte keinen Kanzel=Ton . . .
Kurz Keiner trug den Dienst davon.

Noch ganz zulezt erschien ein Mann,
Bey dem die andern Candidaten
Anfänglich etwas dünne thaten,
Und hielt' auch um die Pfarre an.

Kaum sah' des Schulzens Frau des
Mannes dicke Waden,
So mußte ihr Gemahl ihn zu der Probe
laden.
Er mußte auf den Thie das Volk zusam=
men blasen
Und über einen Text zur Predigt stimmen
lassen.

Der Müller wünschte, izt die Lehren
Der frommen Eselin zu hören,
Die Bileam zum Balak ritt.

Weg mit dem Esel! rief der Schmidt:
Mir soll der Candidat beweisen,
Daß dort Elisa schweres Eisen
Im Jordan Flusse-schwimmen hieß,
Das einst ein Hauer fallen ließ.

Gevatter! fiel der Krüger ein:
Das wird kein grosser Vortheil seyn;
Ich wünschte nur, die Kunst zu hören,
Wie Wein aus einem Kruge fließt,
In welchen man nur Wasser gießt.
Dies Kunststück soll der Herr uns lehren;
Es muß in alter Zeit bekannt gewesen seyn;
Zu Cana trank man schon dergleichen Wasser-Wein.

Dagegen muß ich protestiren!
Rief hier der alte Controllör;
Wie würde der Licent verliehren!
Man holte keinen Zettul mehr!
Drum laßt den neuen Herrn euch nicht noch mehr verführen;
Ihr wisset schon zu gut, Licent zu defraudiren.

Dem guten Küster schien, vor allen,
Der Text vom Honig' zu gefallen,
Den man im Aaß des Löwens fand,
Den Simson einstens überwand.
Doch weil dem Küster, vorig's Jahr,
Ein Bienen-Schwarm entflogen war
Und Kunz den Schwarm bezahlen müssen,
So wollte Kunz auch nichts vom Honig' wissen.

So ward, bis in die dunkle Nacht,
Umsonst die Bibel durchgedacht.

Man

Man mußte den Entschluß spät und im
Dunkeln fassen,
Die freye Wahl des Texts dem Prediger
zu lassen,
Den er für all' und jede Stände
Und sein Gesuch recht passend fände.
So wählte er den Text, nach reiflichen
Besinnen,
Und suchte, mit dem Saul, des Vaters
Eselinnen.

Wie endlich unser Candidat,
Nach glücklich abgelegter Probe,
Mit Ruhme von der Kanzel trat,
War alles voll von seinem Lobe.

Der Schulze drückte ihm die Hand
Und macht' ihm folgendes bekannt;
„Eu'r Vortrag, Herr! und eure Gaben
„Die schaffen wahre Seelen-Ruh',
„Die drückt, wie wir gesehen haben,

„Den Hörern sanft die Augen zu.
„Ich habe wenigstens, selbst in den Wit-
wer-Jahren,
„Nie solchen süssen Schlaf erfahren,
„Als, Herr! bey eurem Kanzel-Ton;
„Hier habt ihr die Vocation!

Die verlohrne Wette.

Zwey Bauren, die seit ein'gen Jahren,
Von alten Witwen Gatten waren,
Die wurden der Matronen satt.
So pflegt's gemeiniglich zu gehen,
Wenn Eigennuz dergleichen Ehen,
Nicht Liebe angeknüpfet hat.

Der Jüngling sieht, im ersten Jahre,
Zwar nicht auf eure grauen Haare,
Ihr Witwen! Nein, nur auf eu'r Haus;

Allein, kaum ist dies Jahr vorüber,
So sieht er eure Mädchen lieber
Und trägt, was ihr gespart, hinaus.

Versucht es nur, ihr guten Alten!
Des Mannes Liebe zu erhalten,
Wenn ihr ihm gute Pflege reicht.
Er wird nur Bier und gutes Essen
Euch schlecht verdanken, bald vergessen,
Wenn er von euch zur Schenke schleicht.

Hier führt er denn, an jedem Tage,
Mit seines gleichen, gleiche Klage;
Hier trinkt er: Auf der Frauen Tod!
Und ob er gleich oft angestossen,
So spielt der Tod ihm doch den Possen
Und hilft ihm nicht aus seiner Noth.

Es wetteten die Bauren beyde:
Daß wer zu erst, zu seiner Freude,
Sein Mütterchen zum Grabe trägt,
Der soll, so bald die Frau begraben,
Vom andern zehn Pistolen haben;
Die jeder auf die Tafel legt.

Kaum hatte Kunz sein Weib begraben
So holte er, in vollem Traben,
Von Josten die Pistolen ab.
Hier sind, sprach Jost, die zehn Pistolen!
Doch will ich gleich noch zwanzig holen,
Wenn ihr mein Weib mitnehmt, ins Grab.

Ihr Freyer! haltet die Geschichte
Bey Leibe nicht für ein Gedichte;

Ich habe sie einst selbst gesehn.
Wollt ihr zu einer Ehe schreiten,
So laßt euch ja kein Haus verleiten,
Es mögt' euch sonst wie Josten gehn.

Der
Insekten Sammler.

Ein munt'rer Kenner der Natur
Ging aus der Stadt in eine Flur,
Wo er bald einen Schmetterling,
Bald einen seltnen Käfer fing.
Zwey Bauren, die sich in den Schatten,
Vom Schweisse nas, gelagert hatten,
Die sahen, bey der Mittags-Ruh',
Dem hüpfenden Professor zu.
Sie rauchten beyde ihre Pfeiffen
Und beyde konnten nicht begreiffen,

Warum der Fremde aus der Stadt
So manchen Sprung im Felde that.
Der Fremde suchte emsig fort,
Bis er an eben diesen Ort,
Wo beyde Bauren lagen, kam
Und eine große Raupe nahm,
Die nahe bey den Bauren saß
Und Blätter von dem Busche fraß.
Gleich griff der Bauer an die Mütze,
Sprang freudig auf, von seinem Sitze
Und fing, wie folgt, zu reden an:
Mit Gunst, Mein Hochgelehrter Mann!
„Oft hab' ich mir den Kopf zerbrochen
„Und mit dem Nachbar Kunz gesprochen,
„Warum der König, der uns liebt,
„So viel an die Gelehrten giebt;
„Wovon der Klügste kaum versteht,
„Wie man das Gras, den Hafer mäht.

„Doch

„Doch izt seh' ich das Rätzel völlig ein:
„Man kan gelehrt und doch auch nützlich seyn;
„Ihr sucht das Land von Raupen zu befrey'n.

Die

Die Hexe,

eine wahre Geschichte.

Oft werf' ich schaudernd einen Blick
In jene finst're Zeit zurück,
Wo Mütterchen von funfzig Jahren,
Nie vor dem Feuer sicher waren;
Wo man des Sohnes Tugend prieß,
Wenn er, in seiner frommen Wuth,
Den Vater in des Feuers Gluth,
Die Mutter in das Wasser stieß.
Wo oft des Vaters eig'ne Hand
Sein armes Kind zur Folter band;

Das unter Martern ohne Zahl,
Blos zur Verkürzung seiner Qual,
Verübte Hexen-Thaten nannte,
Wovon es kaum den Namen kannte.
Und dies geschah', in jener Zeit,
Zur Ehre der Gerechtigkeit.

Doch wenn, in uns'rer hellen Zeit,
Zur Schande der Gerechtigkeit,
Noch Rauch vom Scheiterhauffen steiget,
Und die Vernunft und Menschheit schweiget,
So muß man diese Mensch-Gestalten
Der Richter selbst, für Teuffel halten,
Für die, wie man vom Satan lies't,
Des Bruders Qual nur Wollust ist.

Muß denn, wenn hier die Milch verdirbt,
Wenn dort die Kuh vor Alter stirbt,
Da Kinder über Schmerzen schreyn,
Dies gleich ein Werk des Teuffels seyn?

Doch da die Dumheit oft im Richterstuhle
ruht
Und denn, nach ihrem Wahn, der Mann,
im Tressen-Hut,
Mit großem Feder-Busch, mit einem
Pferde-Fuß,
In bester Form des Rechts, Contrakte
schreiben muß,
So dringet die Vernunft, mit ihrem hel-
len Licht',
So sehr sie immer strahlt, durch diese
Dumheit nicht.
Sucht wenigstens, ihr Herrn! in diesen
theuren Jahren,
Zu besserem Gebrauch', Papier und Holz
zu sparen.
Ich lobe mir die Sparsamkeit
Der Väter aus der vor'gen Zeit;
Die zündeten, um einen magern Mann,
Den Scheiterhauffen selten an.

Nie machten sie die Braten gar,
Bis wenigstens ein Dutzend Paar
Des Zeuges bey einander war.

Wenn sonst ein Mensch im Fieber spricht,
So glaubt's der dumste Knabe nicht;
Warum soll das denn Wahrheit seyn
Was jemand, bey der größten Pein,
Der Qualen und des Lebens sat,
Wahnsinnig hergestottert hat?
Wenn siecher Leib, verdorbner Saft
Der Seelen ihre Wirkungs Kraft,
Ja selbst die Lust zum Leben raubt,
Die denn den Traum als Wahrheit glaubt.

Zu Rode wurde eine Magd
Sehr oft vom Alpen Druck geplagt.
Das Mädchen brachte, ohne Ruh',
Den größten Theil der Nächte zu.

Und alle Mütter, deren Rath,
Sie sich, in ihrer Noth, erbat,
Die stimmten dahin überein,
Der Alp müßt wohl ein Teuffel seyn.
Doch jede rieth, die Sache zu verschwei-
gen.
Bey dieser Sache Wichtigkeit
Kont' jede Frau die Fertigkeit
In ihrer Kunst zu schweigen zeigen.
Da jede Frau die Sache wuste,
Nur Ehren halber schweigen muste,
So war sie kein Geheimnis mehr
Und schweigen war hier doppelt schwer.
Kurz jede Frau ward, jede Nacht,
Mehr von des Schweigens Zwang ge-
plagt,
Als von dem Alp, die arme Magd.
Oft riß sich, kont' es anders seyn?
Das Siegel von dem Munde los;

Denn uns'rer Weiber Mund war klein,
Und das Geheimniß gar zu gros.

Hier gab ein Weib dem and'ren zu verstehen,
Was ihre Nachbarin durchs Bodenloch gesehen,
Daß nemlich Urian, in der vergangnen Nacht,
Bey Sternen Glanz' und Monden-Schein',
Durch einen alten Schorrenstein,
Dem Mädchen Butter zugebracht;
Daß er, beym Fluge, in die Strassen
Viel Butter-Klecke fallen lassen,
Bey welchen große Kröten säßen,
Die das verlohrne gierig fräßen.
Dort hörte eine Frau, des Nachts, den Hahnen krähn,
Und wie sie ganz bestürzt aus ihrer Thür gesehn,

Sah' sie den feur'gen Hahn auf Ilsens
Dache stehn.
Auch sah' man einen Fuchs, zu Zeiten,
Auf Ilsens Ofen=Gabel reiten,
Und Funken aus den Augen fahren,
Die größer als ein Spinnrad waren.
Schon floh'n die Kinder von den Stras-
sen,
Wenn Ilse sich nur blicken lassen;
Und wo ein Weib beym buttern saß,
Versteckte sie ihr Butterfaß,
Wenn Ilse in die Thüre trat
Und um etwas zu leihen bat.
Man sagt, der böse Feind soll' sich vor
Kreuzen scheu'n
Und auch kein Freund von Stahle seyn;
Deswegen fing man an, die Thüren
Mit dreyen Kreuzen zu beschmieren;
Und um den Feind noch mehr zu necken,
Fand man beym Vieh' in allen Ecken,
Ein

LB Coburg

Ein frisch verstahltes Werkzeug stehn,
Mit welchem jedes Weib stillschweigend sich versehn.
Doch konte alles Vieh nicht stets im Stalle bleiben;
Man mußt' es, dann und wann auch in die Weide treiben;
Wenn Ilse denn das Vieh nur in der Ferne sah',
So waren, auf der Milch, gleich blaue Flecken da.
Und starb gar eine alte Kuh,
So goß man's Ilsen in die Schuh'.
Gleich war das ganze Dorf in volle Wuth gebracht
Und alt und jung und Mann und Weib darauf bedacht,
Die Meisterin von allen Unglücksfällen,
Wie sie's verdient, auf Hexen Art zu quälen.

Nun hatte Ilse auch bey Tage keine
Ruh;
Denn alles schalt und warf und schlug
auf Ilsen zu.
Und so zerstörte man den krankenden Verstand,
Der sich, noch dann und wann in Ilsens
Kopfe fand.
Sie glaubte steif und fest, daß ihre Zauberey
An jedem Unglücksfall', im Dorfe, Ursach'
sey.
Um and'rer Ungemach und ihre Qual
zu kürzen;
Versuchte sie es oft, sich in den Fluß zu
stürzen.
Doch ganz umsonst! Denn, bey den Wasserproben,
Schwimmt eine Zauberin, wie eine Ente,
oben.

Auch konte dies nicht anders seyn,
Denn Ilsens Bach war viel zu klein.
Das überzeugte Volk lief hauffenweis zusammen
Und suchte, im voraus, schon Holz zu Feuerflammen.
Nun ward das nasse Mensch gestossen und geschlagen
Und darauf, in Triumph, zum Amte hingetragen.
Mit blaulich gelben Angesichte
Erschien nun Ilse im Gerichte.
Herr Amtmann! sprach sie: Fast ein Jahr
Vorher, eh' ich gebohren war,
Hab' ich schon Zauberey vollbracht;
Selbst meine Mutter blind gemacht.
Ach! hütet euch, mir ins Gesicht' zu sehen;
Es mögt' euch sonst, wie meiner Mutter gehen;

Was lebt, muß gleich von meinem Blicke
sterben
Und Laub und Gras, wie von dem Frost',
verderben.
Der Teuffel, der in mir regiert,
Hat mich zu allen dem verführt.

Nun merkte unser Amtmann schon,
Der Teuffel sey von jener Legion,
Die insgemein die Lagerstatt
Im Schleim' des Unterleibes hat.
Und um den Teuffel zu vertreiben,
Bat er den Arzt, ein Mittel zu verschrei-
ben.

Doch Ilse will sich nicht bequemen,
Den Trank in Güte einzunehmen;
Und bey dem angewandten Zwang',
Verschüttete man nur den Trank.

Sie sprach: Vor eurer Medicin
Wird nie der Teuffel von mir flieh'n;

Wollt ihr das Dorf von allen Zaubereyen
Und mich von meiner Angst befreyen,
So laßt mich nicht, wie meine Uebelthaten
Es längst verdient, an einem Feuer braten;
Nein! richtet mich nur bald mit einem Schwerdte hin,
Weil ich's so frey gesteh', daß ich die Hexe bin.
Nur diese Gnade schenkt mir Armen!
Vielleicht wird Gott sich auch erbarmen,
Ob ich gleich selbst nicht beten kan;
Der Böse hindert mich daran.
Bin ich erst todt, so wird ein jeder sehen,
Wie gut es wird um Vieh und Früchte stehen.

So bat die Ilse, jeden Tag,
Um des Nachrichters lezten Schlag.

Oft schaft man das, durch kluge List,
Was durch Gewalt nicht möglich ist.

Ein Doktor, dessen größte Freude,
Die war, den Armen beyzustehn,
Beschloß, in einem fremden Kleide,
Zu uns'rer Zauberin zu gehn
Die diesen Arzt noch nie gesehn.

Er sprach: Um euch, in wen'gen Tagen,
Den Kopf vom Rumpfe abzuschlagen,
Und auf Befehl von hoher Hand,
Bin ich von Glarus hergesandt.
Doch eh' wir an die Arbeit gehen,
Muß ich erst euren Hals besehen,
Damit wir nicht mit Schimpf bestehen.

Gleich sprang die arme Zauberin,
Von ihrem Stuhle, froh herbey,
Riß von dem Hals' das Tuch entzwey
Und hielt den blossen Nacken hin.

Der Fremde fand den Hals, von vielen Zaubereyn,
Noch härter als den Feuerstein;
Und diesen müsse er erweichen,
Sonst dränge nie ein Schwerdt hinein;
Er wolle dazu Pulver reichen.
Betrübt hört Ilse, durch den Mann,
Das Urtheil von dem Halse an.

Doch, um geschwind geköpft zu seyn,
Nahm Ilse nun gutwillig ein.
Bey dem Gebrauch' der Arzeney
Vergaß sie, daß sie Hexe sey.

Die
Toleranz,
eine wahre Geschichte.

Die guten Thaten sind zwar schön,
Die wir von solchen Leuten sehn,
Die von der ersten Jugend an,
Nichts als nur Tugend Muster sahn;
Doch wenn die That von einem Mann' geschieht,
Der selten gutes Beyspiel sieht,
Der ohne Unterricht, im niedern Stande lebt,
Um den das Vorurtheil, wie dicker Nebel schwebt,

Der

Der nie von der Moral gehört,
So ist sie Bürger-Kronen werth.

Ein Jud' und Christ' behalfen sich,
In einem Stübchen kümmerlich.
Verfolgung, die der Unterschied
Der Glaubens-Lehren nach sich zieht,
Die für die Welt das größte Uebel ist,
Die kannten weder Jud' noch Christ'.
Und keiner warf den kleinsten Stein
Dem andern in den Weg hinein,
Den jeder sich zu seinem Heil ersehen;
Nur jeder bat den andern, frisch zu gehen.

Die Pilger sezten ihre Reise,
So emsig viele Jahre fort,
Und suchten, auf verschied'ne Weise,
Auf zweyen Wegen, einen Ort.

Des Abends spät, des Morgens früh,
Fiel unser alte Christen Mann,

Bey dem Gebete, auf die Knie,
Und Joseph hört's mit Ehrfurcht an.

Wenn Joseph vor das Fenster trat
Und sein Gebet zum Schöpfer that,
So hört' der Christ; in stiller Ruh',
Dem betenden Ebräer zu.
Beym Osterfeste, vorigs Jahr,
Da unser Christ sehr schwächlich war,
Trug Josephs Frau des alten Bette,
Damit er beßre Wärme hätte,
Aus seinem kleinen Kämmerlein
Ganz heimlich in die Stub' hinein,
Aus der's der Christ', vor wen'gen Tagen,
Selbst in sein Kämmerchen getragen,
Blos, weil der Christ' nicht leiden wollte,
Daß es, zu dieser Oster Zeit,
Dem Juden an der Reinlichkeit,
Bey seinem Feste, fehlen sollte.

Der Christe wurde nun aufs Kranken-
Bett' gelegt

Und

Und von des Juden Frau recht töchterlich
verpflegt.
Sie rief zu erst den Prediger herbey
Lief über Feld und holte Arzeney.

Der Christe wurde, jede Nacht,
Von Joseph brüderlich bewacht.
Und weil die teutsche Schrift dem Juden
ohnbekannt,
Nahm er, in Juden Schrift, die Thora
in die Hand
Und las, verteutscht, des Kranken Chri-
sten Ohr
Die besten Psalmen Davids vor.

Des Morgens sezte sich die Jüdin vor
das Bette,
Damit ihr Ehemann, bey Tage, Ruhe
hätte.

Kaum hatte Josephs Frau den Platz
beym Bett' genommen,
So merkt' der Kranke schon, sein Ende
nahe kommen.
Er reicht die kalte Hand der besten Freun-
din hin:
Nehmt, sprach er: Statt des Danks,
den ich euch schuldig bin,
Den lezten Hände-Druck auf dieser Erden
an,
Bis ich, im Himmel einst, euch besser
danken kan;
Dort, wo wir, Hand in Hand, zu un-
serm Vater gehen,
Lebt wohl! bald werd' ich euch vor seinem
Throne sehen.
Hier ging, in ihrem Arm, der Christ zu
seiner Ruh'
Und weinend drückte sie des Freundes Au-
gen zu.

Gott!

Gott! rief sie: Schenke meiner Seele,
Bey meinem Sterben, gleiche Ruh';
Mir drück' ein Freund die Augen zu
Der mich mit keinen Zweifeln quäle,
Die doch mein Geist nicht heben kan.
Nimm, auf dem Wege, den ich wähle,
Wenn ich dein grosses Thor verfehle,
Mich durch ein Neben-Pförtchen an!

Der Kartenspieler.

Ein Mann, dem oft ein Erbschafts-
Seegen
Ganz ohnverhoft zu Händen fiel,
Genoß ganz einsam dies Vermögen
Beym Tisch', im Bett', beym Karten-
spiel'.
Sein Ruhm war in der ganzen Stadt,
Daß er nichts Gut's noch Böses that,

Beym Kartenspiel und doch allein?
Wie könnte dies wohl möglich seyn?

So hör' ich manchen Leser fragen.
Ich muß es nur aufrichtig sagen;
Mir fiel ein gleicher Zweifel bey,
Ob die Geschichte richtig sey.
Doch dacht' ich: Bleibt in uns'rer Zeit
Noch wohl etwas Ohnmöglichkeit?
Da Blanchard zu den Sternen steigt
Und uns den Weg zum Monde zeigt;
Da Mesmers magnetische Kraft
Aus Mädchen Seherinnen schaft;
Da man ein flüssig Salz erfand,
Das jede Krankheit überwand.
So leicht kan ja der Mann auch diese Kunst besitzen,
Allein und nicht allein zu seyn.
Und macht der Mann die Kunst gemein,
So wird der Wunder-Mann weit mehr wie Mesmer nützen.
So kan der Bürger, ohne Pein,
Auch froh in seinem Hause seyn;

Denn braucht er nicht, bey müß'gen Tagen,
Sein Geld zum Clubbe hinzutragen.
Ich wünschte nun, den Mann und seine Kunst zu sehn,
Und bat den nächsten Freund, mit mir zu ihm zu gehn.
Er that's - - Bescheiden klopften wir
An dieses Mannes Stuben-Thür.
Wir lauschten, hörten kein: Herein!
Doch unsern Mann ganz heis'rig schreyn.
Ein Ruf von Bet und Matador
Drang durch die Thür in unser Ohr.
Wir öfneten die Stubenthür,
Und mit Verwundrung fanden wir
Den Wundermann beym Kartenspiele
Und neben ihm - - - - Drey grüne Stühle.

Er neigte sich und sprach mit vieler Höflichkeit:
Sie sehn, wie ich mich izt hier quäle;
Ich spiele in der Herren Seele,
Wies auf die Stühle hin, mit Ohnparteilichkeit.
Doch bald sollt' ich das Spiel verschwören;
Ich weiß das Ding nicht zu erklären,
Wie einem Spieler alles glückt,
Den andern stetes Unglück drückt.
Dort jener Stuhl hat seit der vor'gen Nacht
Bis izt kein einz'ges Bet gemacht.
Bedenken Sie ein Spiel, wie ich verlohr,
Just, da Sie in die Stube kamen,
Zwey Kön'ge und vier Matador
Und bey den Königen die Damen.

Ich spiel es gleich wenn tausend stehn;
Und doch mußt' es verlohren gehn.

Jezt sah' ich jenes Kunststück ein;
Ein Kluger kan für sich allein
Und dennoch in Gesellschaft seyn.

Der arme Schneider,

eine wahre Geschichte.

Zwey Freunde, alte Invaliden,
Genossen, seit dem lezten Frieden,
Georgens mildes Gnaden-Brod.
Der schwachen Hände Emsigkeit
Bewahrte, in der theuren Zeit,
Zwar Beyde vor der Hungersnoth;
Doch blieb, beym täglichen Genuß',
Zum künft'gen Tag kein Ueberschuß.

Und was den einen Mann noch vollends
niederschlug,
War, daß man seine Frau vor ihm zum
Grabe trug;
Und daß er nun allein die Kinder nähren
mußte,
Für die er nebst der Frau kaum Rath zu
schaffen wuste.
Der Kummer, der wie Gift, des Men-
schen Herz zerfrißt,
Der in der Seele wohnt und nicht zu hei-
len ist,
Zernagete des armen Mannes Glieder
Und legte ihn aufs Sterbe-Bette nieder.
Der Nachbar, der die mehrste Zeit,
Vor seines Freundes Bette saß
Erzählte von den vor'gen Kriegen;
Vom Vater Ferdinand, von dessen gros-
sen Siegen;

Und

Und dies mit der Beredsamkeit,
So daß der kranke Mann sich und sein
Leid vergaß.
Kaum war der Nahme: Ferdinand,
Von seinem Freunde halb genannt,
So funkelten die Augen wieder;
Der Wunden Schmerz verließ die Glie-
der = = =
Dort, rief er: hätt' ich nur Sackville
sollen seyn! = = =
Hier sezte er sein neubelebtes Bein
Ganz muthig aus dem Kranken-Bette,
Als wenn ihn Ferdinand schon komman-
diret hätte.
Halt! rief der Freund, der nicht erlauben
wollte,
Daß unser Held sich mehr erhitzen sollte,
Laß itzo auf der Welt nur alle Feinde
ruhn;

Du hast, in kurzer Zeit, den schwersten
Marsch zu thun.
Auch der, sprach er, ist mir nicht fürchter-
lich;
Nur diese Waisen jammern mich! - - -
Hier hast du meine Hand, ich will ihr
Vater seyn;
Mein Stückchen Brod ist zwar sehr klein,
Doch soll es halb für deine Kinder seyn. - -
Nun schlief der Kranke ruhig ein.
Zwey Kinder und zwey kleine Ziegen,
War alles, was der Mann verließ,
Und die der Freund mit innigstem Ver-
gnügen,
Zu seiner Hütte wandern hieß.
Und froher noch empfing des Freundes
Kinder Schaar
Die Waisen und das Ziegen Paar.
Der Pfleger theilte, jeden Morgen,

Das erste Stück den fremden mit,
Eh' er, mit våterlichen Sorgen,
Das Brod für seine Kinder schnitt.
Und dieses Brod war doppelt süß,
Weil er nie Seufzer fallen ließ.
Die Klugen lobten seinen Fleiß,
Die Thoren tadelten den Schweiß,
Den er spät, in der Nacht vergoß
Und der für fremde Kinder floß.
Und bald darauf erfuhr die Obrigkeit;
Des Invaliden Redlichkeit;
Sie kannte seine Dürftigkeit;
Und ohngesucht war sie bereit,
Dem armen Schneider beyzuspringen.
Sie wirkte eine Order aus,
Die Kinder in ein Waisen-Haus,
In kurzen Tagen hinzubringen.
Doch wie erschrak der Mann, wie er zum Amte kam

Und den für ihn so schlechten Trost ver-
nahm,
Daß er ins Waisen-Haus die Kinder brin-
gen sollte,
Weil man den Botenlohn ihm gerne gön-
nen wollte.
Ich, rief er, sollte das Versprechen,
Das ich dem besten Freunde that,
Schon nach so wen'gen Wochen brechen,
Da nie mein Mund gelogen hat?
Denn wär' ich ja des Brods nicht werth,
Das mir der König reicht und mir der
Herr bescheert!
Der Amtmann sucht, mit tausend Grün-
den,
Des Mann's Entschluß zu überwinden;
Und dieser gab alsdenn erst nach,
Wie ihm das Amt in Protocoll versprach,
Daß er, wenn's ihm gereuen wollte,
Die Kinder wieder haben sollte.

So ging der Mann auf seine Reise
Und nahm bald die, bald jene Waise
Auf seinen durchgeschoß'nen Arm;
Die and're lief an seiner Hand,
Mit ihrem Schicksal' ohnbekannt,
Vom Schweisse naß, denn es war warm.

Wie uns're Reisenden sich in den kühlen Schatten
Des grünen Baum's gelagert hatten,
Band eins der Kinder einen Strauß
Und schmückt den Hut des Vaters aus.
Das and're lief, kam bald zum Vater wieder,
Warf vieles Laub zu seinen Füssen nieder.
Dies, sprach es, soll die Ziege haben,
Die soll einst, wenn sie groß wird seyn,
Mit ihrer fetten Milch euch laben.
Ach Vater! denn werd' ich mich freu'n . .

Schnell

Schnell führt' der Mann, mit nassem
Blicke,
Die Kinder in sein Haus zurücke.
Ist, sprach er, schon so früh der Keim
zur Dankbarkeit,
In dieser Kinder Herz, so gros die Zärt-
lichkeit,
Wie süß wird denn ihr Dank erst seyn,
Wenn wir als Engel uns erfreu'n?

Vor-

Vorschlag
zu einer
verbesserten Kirchen-Buße.

Jüngst fragte Müller Unbereit:
Warum ist doch das Kindermorden,
In uns'rer aufgeklärten Zeit,
Nicht minder, vielmehr ärger worden?
  Das zu erklären ist nicht schwer,
Erwiederte der Controllör:
Die Welt ist heut' zu Tage fein,
Fein will sie auch behandelt seyn.

Kein Mädchen wuste, in den Jahren,
Da uns're Mütter Mädchen waren,
Etwas von der Empfindsamkeit.
Da damals jedes Mädchen wuste,
Daß es die Buße leyden muste,
Wenn es dereinst, nach dieser Zeit,
Vom heil'gen Petrus hoffen wollte,
Daß er den Himmel öfnen sollte,
So hielt es sie geduldig aus,
Und ging getröstet in sein Haus.
Dort, da man noch den Pred'ger lobte,
Jemehr er auf der Kanzel tobte,
Den Teuffel so zu Paaren trieb,
Daß von dem alten Kanzel-Tuche,
Nach manchem derben Schlag' und Fluche,
Kein einz'ges Stückchen übrig blieb.

Allein jezt, in der bösen Welt,
Da jeder, wie es ihm gefällt,
Sich einen Weg zum Himmel macht,
Und über den Asmodi lacht.

Da uns're Mädchen leicht erschrecken,
Da sollte man die Fehler der Natur
Nicht mit der schrecklichen Censur,
Vielmehr mit Christen-Liebe decken.
Denn bliebe manches Kind am Leben.

Ganz gut! Wo aber soll alsdenn
Der Prediger die Accidenzien,
Bey mancher schlechten Pfarre, heben?

Dazu will ich ein Mittel sagen:
Mir sollte, an gewissen Tagen,
Die ganze Dorfschaft insgemein,
Weil wir doch alle Sünder sind,
Die wohlverdiente Buße thun.
Denn trüge manches gute Kind
Die Last der Buße nicht allein,
Denn würde sie auf mehrern Schultern ruhn.
Man zahlte nach dem Fuß' der Contribution,

Denn nähme jedes Weib, schön, jung, arm oder reich,
Und ohne Unterschied, dem Nachbar gleich,
Den ihm beschied'nen Theil davon. . . .
Den Vorschlag wollen wir so gleich nach Zelle schicken,
Man wird ihn da vielleicht in die Annalen rücken.

Die arme Jüdin,

eine wahre Geschichte.

Als in der Nacht ein schneller Brand
Durch einen Wetterstrahl entstand,
Da ward die Nachbarschaft erschreckt
Und aus dem süssen Schlaf geweckt.
Verwirrung, die die Klügsten dumm,
Beredte Männer öfters stumm,
Aus Helden feige Memmen macht,
Die herrschte auch in dieser Nacht.

Der trug, von einem sichern Ort',
Ins obre Stock, den Kasten fort,
Wo er, bey grösserer Gefahr,
Auf keine Art zu retten war.
Hier trug ein Weib, in ihrer Hand,
Ein Töpfchen, das beym Bette stand,
Und sorgte nicht für Mütz' und Ring,
Für Putz, der in dem Schranke hing.
Und der verrammte seine Kuh,
Mit Mist' und Holz', im Stalle zu.

Nur eine Frau, nicht weit vom
Brande,
Obgleich ihr Häuschen der Gefahr
Des Feuers ausgesetzet war,
Blieb dennoch ziemlich bey Verstande.
Sie eilete im schnellen Lauf',
Schloß ihre besten Koffer auf;

Nahm Geld und Silberzeug heraus,
That's in den Korb, trug's vor das
Haus.
Ein Bild vom seligen Gemahle,
Das in der Witwe bestem Saale,
Der Kammer gegen über, hing,
Das, wenn sie in ihr Bette ging,
Mit seufzen einen Blick empfing,
Ward noch zum Korbe hingetragen
Und über ihn zum Schutz' geschlagen.
So ward der Witwe Gut und Geld
Dem leichtsten Raube frey gestellt.

Ein Juden Weib, das in den vor'gen
Tagen,
Zwey Kinderchen umher getragen,
Und das, zur Lind'rung ihrer Noth,
Zwey Hembder und ein Stückchen Brod

Von jener guten Frau bekommen,
Dies hatte, in derselben Nacht,
Weil viele ihm das Dach versagt,
Die Lagerstatt am Zaun' genommen;
Und schlief hier mit den Kindern ein.
Es sahe, bey des Brandes Schein',
Vom Lerm erweckt, den Korb allein
Und mitten in dem Wege stehen,
Auch vieles Volk vorüber gehen.
Schnell schlich es zu dem Korbe hin
Und : : ward des Schatzes Wächterin.
Vergebens macht' es den Versuch,
Den Korb ins Haus der Frau zu tragen,
Allein es war nicht stark genug.
Es bat, der Witwe anzusagen,
Wo ihre beste Haabe sey;
Doch jeder hört's und ging vorbey.
So nahm die Frau, die ganze Nacht,
Den Korb aus freyem Trieb' in Acht,
So sehr auch ihre Kinder schrie'n.

Des Morgens früh, als die Gefahr
Des Feuers überstanden war,
Fand man den Korb und jene Wächte-
rin
Halb nackt und naß beym Korbe stehn.
„Hier ist es, was ich diese Nacht,
„Für jene gute Frau bewacht;
„Doch werd' ich nicht von dannen gehn,
„Bis man auf's schärfste nachgezählt,
„Ob der geringste Pfennig fehlt;
„Nur laßt mich nicht zu lange stehn,
„Ich muß zu meinen Kindern gehn,
„Die, bey dem Regen, vor'ge Nacht,
„Dort unterm Baume, zugebracht;
„Für Leute, die arm sind, wie wir,
„Eröfnet niemand seine Thür" . . .
So sprach die Judenfrau; Und jeder-
mann
Sah' sie erstaunt, in ihren Lumpen
an.

Die Eigenthümerin lief schnell ins Haus
Und holte für die Frau ein Kleid heraus.
Doch diese war bereits verschwunden
Und ward nie wieder aufgefunden.

Wie viele mögten wohl im Dorf' gewesen seyn,
Die dieser armen Jüdin glichen?
Zwar mancher fände sich auch bey dem Korbe ein
Und ... wär' mit ihm davon geschlichen.
Wie leicht war er, in dieser Nacht,
Bey der Verwirrung, fortgebracht,
Da man an ihn nicht einst gedacht!

Doch dieses that die Jüdin nicht.
Sie hörte ihre Kinder schrey'n,
Und hielt' es doch für größ're Pflicht,
Die Wächt'rin eines Gut's zu seyn,

Das, ohne sie, der sicheren Gefahr
Des Raubes ausgesetzet war.
Wie mancher Christ muß sich hier schämen,
Der in der Nacht durch diese Strasse trat,
Und den die Juden-Frau vergeblich bat,
Die kleine Müh' zu übernehmen,
Der Eigenthümerin zu sagen,
Den Korb in Sicherheit zu tragen;
Und der, in dieser Schreckenvollen Nacht,
Der Tugend selbst die Lagerstatt versagt?
Laßt, Brüder! es euch nicht verdriessen,
Wenn hunderten Ihr eine Gaben reicht
Und unter diesen nur ein tugendhafter schleicht;
Wenn Neun und Neunzig sie denn ohnverdient geniessen;

Und

Und denkt: ein würdiger, dem ihr den
Scherf verehrt,
Sey zehnmahl mehr, als jener Hauffe
werth.

Jäckel.

Jäckel, der Jäger,

eine wahre Begebenheit.

Des Jägers Jäckel ält'ster Sohn
War erst von achtzehn Jahren;
Und dennoch war der Bursche schon
Im Schuß' und Fang erfahren.
Kam, bey dem Schnee, ein raubend Thier
In seines Vaters Jagd Revier,
So hatt' ers auf dem Eisen.
Zum Kürschner mußten, jedes Jahr,
Zum wenigsten, drey Dutzend Paar'

Fuchs=

Fuchsbälge, in dem besten Haar',
Zur Lust des Vaters, reisen.

Des Winters, wenn in einer Nacht,
Der Schnee das Feld bedeckte,
So hatte, eh' des Küsters Magd
Das Volk zum Beten weckte,
Der Sohn die Dickung abreviert;
Und das, was er hinein gespürt,
Es sey Hirsch oder Keiler,
Ward weidemännisch ausgemacht,
Gehetzt, gefällt, ins Haus gebracht
Und hing ganz sicher, vor der Nacht,
An seinem Küchen Pfeiler.

Wenn denn die Nacht, mit schwarzem Flor',
Visir und Wild bedeckte

Und schon des Knaben banges Ohr
Der Ruf des Leichhuhns schreckte;
Dann kehrt' er in sein Haus so flink,
Als er daraus, des Morgens ging,
Und ließ sein Horn erschallen.
Dann bließ er auf dem Horn' so süß,
Daß jenes Mädchen, wenn er bließ,
Erstarrt sein Rädchen stehen ließ;
Dies ließ die Rolle fallen.

Des Herbstes, bey dem Ernte Kranz',
Stand er am obern Ende
Und führte, bey dem muntern Tanz',
Sein Mädchen so behende,
Daß Knecht und Magd und Weib und Mann
Auf nichts, als Jäckels Füsse sah'n;
Und bey der frohen Menge

War

War nie, wo Jäckel war, ein Streit;
Und, bey des Dorfes Lustbarkeit,
Fand man die städt'sche Höflichkeit,
Kein bäurisches Gedränge.

So war der Sohn des Vaters Lust,
Stets seiner Augen Weide;
Es hüpfte, in des Alten Brust,
Das Herz vor laut'rer Freude.
Denn jedes Lob, der Schönen Blick
Fiel auf den Vater halb zurück.
Doch bald mußt' er erfahren,
Daß hier in dieser Sterblichkeit,
Die größten Freuden dieser Zeit
Und auch des Sohns Geschicklichkeit
Von kurzer Dauer waren.

Einst ging der Sohn und auch sein
Freund
Ins Holz zum Schnepfenschiessen.
Indem die Jäger so vereint
Die Hunde suchen ließen,
Stand vor dem Busche, auf einmahl,
Des jungen Jäckels Admiral;
Und Jäckel lief zum Hunde.
Der Freund lief hinter Jäckeln her.
Ein Reischen faßt, von ohngefehr,
Den Abzug an des Freunds Gewehr,
Und drückt es los zur Stunde.

Noch eh' der Pulver-Dampf ver-
schwand,
Lag Jäckel bey dem Hunde,
Der wedelnd schon bey Jäckeln stand
Und leckte ihm die Wunde;

Aus der ein Strohm von Blute floß
Und die im Rücken fast so groß
War, wie der Kopf im Hute.
Auf diesen Schuß und das Geschrey
Kam Jäckels Vater schnell herbey,
Zu sehen, was geschossen sey,
Und — fand den Sohn im Blute. —

Der Freund fiel, voller Angst und
Noth,
Vor Jäckels Vater nieder;
Ihn schoß ich ohnvorsichtig todt!
Erschiesset mich nun wieder!
Dann rettet ihr mich auf einmahl,
Aus mehr als einer Höllen-Quaal;
Denn in dem ganzen Leben,
Wird, wolltet ihr mich gleich verzeih'n,
Ja gar von Strafe mich befrey'n,

Des

Des Sohnes Geist doch bey mir seyn
Und blutig vor mir schweben.

Freund! stelle izt das Klagen ein;
Er kan nicht wiederkehren.
Laß uns durch rufen und durch schrei'n,
Des Sohnes Geist nicht stöhren.
Ich fühle mehr, wie du, den Schmerz
Und doch muß ihn mein Vaterherz
Geduldiglich ertragen.
Und da wir hier beysammen sind,
So fasse dich! laß uns geschwind,
Noch vor der Nacht, mein sel'ges Kind
Ganz sanft nach Hause tragen.

Der Körper ward, wie sich's gebührt,
Bereits nach zweyen Tagen,

Durch einen Physicus secirt;
Und auf's Papier getragen:
„Ein ganzer Schuß von Schnepfen-
Schrot,
„Sey Ursach von dem schnellen Tod,
„Den Jäckel leiden mußte.
Getröstet hörte Jedermann,
Das Urtheil von dem Doktor an,
Da alle das geschrieben sah'n,
Was jeder längstens wußte.

Entzückt fing nun der Vater an,
Die Flinte hoch zu preisen.
„Hat, rief er, wohl ein Weidemann
„Dergleichen aufzuweisen?
„Nur Nummer sechs, und Schnepfen-
Schrot!
„Auf zwanzig Schritte, mausetodt!
„Wie

„Wie schnell mußt' er verenden?
„Das Rohr, das wie ein kleines Rad,
„Nicht größer als ein Karten=Blat,
„So scharf das Schrot geschossen hat,
„Kömmt nie aus meinen Händen!"

Der vorsichtige Witwer.

Dem Witwer, dem in wen'gen Jahren,
Drey Frauen abgestorben waren,
Fiel es, wie mehrern Witwern ein,
Des Nachbars junges Kind zu frey'n.
Er hatte zwar, wenn er ein Weib verlohren,
Das Wiederfrey'n, bey dessen Sarg verschworen;

Doch weiß ein Theil der Menschen nicht,
Was er in Freud' und Schmerze spricht.

Allein warum der gute Mann
Den übereilten Schwur gethan,
Dies konte mir, auf vieles Fragen,
Kein einziger im Dorfe sagen.

Man sagt: Ein Kind, das sich die Hand
Ein einz'ges Mahl am Licht verbrannt,
Dies meide, nach der Zeit, das Licht;
Doch paßt dies auf den Witwer nicht
Vielmehr glaub' ich, daß es geschah',
Weil unser Witwer deutlich sah'
Für ihn sey nun kein Mädchen da,
Das dem erblaßten Engel gleiche.
Ich weiß, daß er bey jeder Leiche,
Dem Pfarrer, Küster, für das Grab,
Die doppelten Gebühren gab.
Der gute Küster lobte denn,

In langen Personalien,
Der sel'gen Schwester Tugenden,
Von welchen der beflorte Gatte
Die zehnte kaum erfahren hatte.

Ich weiß es wohl, daß viele Leichen-
steine,
So wie die mehrsten Sternenscheine,
Die um der Heil'gen Köpfe strahlen,
Von nie vollbrachter Tugend prahlen;
Drum laß uns izt zu unserm Freyer
gehn
Und ihn bey seiner vierten Hochzeit
sehn.

Er suchte zu den Traugebühren
Die allerfeinsten Gulden aus,
Und trug, in reinlichen Papieren,
Sie in das Pfarr- und Küster-Haus.

Des Pfarrers Frau nahm die Gebühr
Und trug sie durch die Kammerthür.

Izt war es für den Freyer Zeit,
Dem Pfarrer die Bedenklichkeit,
Die ihn noch drückt', zu offenbaren.

Er sprach: Ihr habt vielleicht erfahren
Und wißt es besser, als ich's sage,
Ein Weib ist stets des Mannes Plage.
Doch woher kömmt's, daß Legionen
Der Teuffel in den Weibern wohnen?
Daher, weil man des Teuffels Nest
In jungen Kindern sitzen läßt.

Läßt man die Raupenbrut in Ruh',
So nimmt sie so entsetzlich zu,

Daß sie den ganzen Baum so überzieht,
Daß man kein einz'ges Blat noch Aestchen sieht.
Gesezt, daß hie und da ein Teuffel sitzen blieb,
Als man, nach altem Brauch', sie aus den Kindern trieb,
So konnten wenige sich doch nicht schnell vermehren
Und in so kurzer Zeit kein ganzes Weib verheeren.
Drum fiel mir, in der vor'gen Nacht,
Als ich der Sache nachgedacht,
Die Männern wicht'ge Frage bey:
Ob es für sie nicht nüzlich sey,
Daß man nochmals, am Hochzeits-Tage,
Die Teuffel aus den Weibern jage?

Ihr sollt, bey unserm kopuliren,
Das Ding zum wenigsten probiren.
Ich wende, Hochgelahrter Mann!
Den besten Louisd'or daran - - -
Auf diesen Schall von Louisd'or
Sprang schnell des Pfarrers Frau her-
vor.

An

Deutschlands Fürsten.

Noch lebt, in Deutschlands weiten Staaten,
Ein Volk, das alter Wahn und Schande drückt;
Nicht als ein Lohn verübter böser Thaten;
Nein! weil noch nie Erbarmen auf es blickt.

Nie raubte die Moral noch Politick die Rechte
Der menschlichen Geselligkeit,
Dem Schinder und des Schinders Knechte;
Es war nur Einfalt finst'rer Zeit.

Wer nennt dies Volk, ohn' ausgelacht zu werden,
Das niemals sich den Thronen naht?
Kein Wunder, daß von Tausenden auf Erden,
Kein einziger für diese Menschen bat.

Die Fessel, die den Vater bindet,
Streckt auch den Sohn in Staub und Koth.

Wer hilft, wenn er als Wurm sich windet,
Alsdenn dem Armen aus der Noth?

Wer hemmt den Arm, wenn er von Zorn entflammet,
An seinen Feinden Rache sucht?
Wenn er den Vater selbst, von dem er stammet,
Die Stunde der Geburt verflucht.

Oft büßte der, der diesem Ungeheuer,
Mit kühnem Muthe, wiederstand,
Wenn er von ihm beschimpft, die That zu theuer,
Mit Ehre, Dienst' und Vaterland'.

Ihr Fürsten könnt dies Uebel heben,

Das arme Volk von seiner Noth befreyn.

Ach! laßt es doch, wie and're Bürger leben,

Mehr nüzlich, Ehrlich, Menschen seyn!

LB Coburg

Vorzügliche Druckfehler

Seite 9 lezte Zeile, lies: beym, stat bey
„ 18 lezte Zeile, lies: Als aber einst, so schreibt der Protestante,
„ 19 lezte Zeile, lies: nimmer, stat immer
„ 25 Zeile 4. lies: eins stat uns
„ 33 Zeile 3. lies: Kronen stat Cronen
„ 39 Zeile 3. lies: Malchen stat Malgen
„ 58 Zeile 7. lies: eu'r stat nur.

LB Coburg

7..12.76

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komische Erzählungen

Altona und Leipzig 1792

Coburg, Landesbibliothek -- C I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918828-7